

Kassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 233.

Preis für die einspaltige Zeitungs-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 3.

Herborn, Mittwoch, den 5. Januar 1916.

14. Jahrgang.

Neujahrswünsche.

Der Jahreswechsel hat, wie zu erwarten war, dem Kaiser und anderen offiziellen Persönlichkeiten Veranlassung gegeben, ihre Gefühle und Wünsche zum Ausdruck zu bringen, die sie in dieser ersten Zeit befehlen. Wir können nachstehend nur die wichtigsten Äußerungen dieser Art zum Ausdruck bringen. An die Spitze stellen wir die Kaiserlichen Befehle an Heer, Marine und Generalstab des Feldheeres. Der Erlaß an Heer und Marine hat folgenden Wortlaut:

„An das deutsche Heer, die Marine und die Schutztruppen. Kameraden! Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo immer die Ueberzahl der Feinde gegen unsere Linien anstürmte, ist sie an Eurer Treue und Tapferkeit gescheitert. Überall, wo ich Euch zum Schlagen ansetzte, habt Ihr den Sieg glorieux errungen.“

Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um Sicherheit für unsere Lieben in der Heimat und unvergänglichen Ruhm für das Vaterland zu erstreiten.

Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden.

Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im erblichen Kampf überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Waffe, auf die Aushungerung unseres ganzen Volkes und auf die Wirrungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges auf die Welt glauben sie bauen zu dürfen.

Ihre Pläne werden nicht gelingen. An dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zu Boden werden: dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege.

So schreiten wir denn in das Neue Jahr. Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1915.

Wilhelm. (B. L. R.)

Berlin, 31. Dezember. An den Chef des Generalstabs des Feldheeres hat der Kaiser folgendes Handschreiben gerichtet:

Mein lieber General v. Falkenhahn!

Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende gehen lassen, ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen militärischen Ereignisse zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben beklüdet gewesen sind.

Im Westen die Winterschlacht in der Champagne, die siegreichen Kämpfe in Flandern, die große Herbitschlacht bei La Bassée und Arras, im Osten die durch die endgültige Befreiung Ostpreußens geführte Majarenschlacht, der Siegeszug in Polen und Kurland, der in Anlage und Durchführung gleich bewundernswürdige Feldzug in Galizien und zum Schluss die glänzenden Operationen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz, das alles sind, um nur die größten hervorzuhoben, Leistungen, die in ihrer ganzen

vollen Bedeutung zu würdigen, erst einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten sein wird.

Schon heute aber ist auszusprechen, daß neben der zähen Tapferkeit und dem Heldennut der Truppen, sowie ihrer muttergütigen, hervorragenden Führung der planvollen, tatkräftigen und vorausschauenden Arbeit der obersten Heeresleitung das Verdienst hierfür gebührt. Unter Ihrer vorbildlichen, sicheren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft erprobte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten Rufe bewährt. Ihnen und Ihren Mitarbeitern gilt daher heute in besonderem Maße Dank und meine höchste Anerkennung. Ich weiß deshalb auch, daß ich, wie ich mit dem deutschen Volke auch im kommenden Kriegsjahre der Umsicht und Tatkraft der Führer und der Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen mit ruhiger Zuversicht vertraue, so auch weiterhin auf Ihre Hilfe mich unbedingt verlassen und auf Ihre erprobte Einsicht bauen kann.

gez. Wilhelm.

An den General der Infanterie und Chef des Generalstabes des Feldheeres v. Falkenhahn à la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß.

Berlin, 31. Dezember.

(B. L. R.)

Zwischen dem Kaiser und dem Bayerischen Königspaar fand ein sehr herzlicher Tausch von Wünschen statt, dessen Wortlaut wir nachstehend bekanntgeben. Das Bayerische Königspaar deplizierte:

„Seiner Majestät dem Kaiser. Zum zweiten Male bringen wir Dir zur Jahreswende unsere herzlichsten, tiefempfindenen Glück- und Segenswünsche dar. Der Rückblick auf die von glänzenden Erfolgen gekrönten, gemalten Leistungen der deutschen und der uns verbündeten Heere, auf die kraftvolle Haltung des ganzen, in freudigem Opfermut bewährten deutschen Volkes stärkt unsere unerschütterliche Zuversicht, daß mit Gottes Hilfe unsere gerechte Sache unter Deiner ruhmreichen Führung zu einem ehrenvollen, Deutschlands Größe und seine friedliche Weiterentwicklung sichernden Ende gebracht wird. In dieser vertrauensvollen Zuversicht treten Deutschlands Fürsten und freie Städte und das ganze deutsche Volk ein in das neue Jahr mit dem festen Entschlusse, alle Hindernisse zu überwinden, die dem erstrebten Ziele noch im Wege stehen. Gott schütze weiterhin Dich und Dein Haus und unser liebes deutsches Vaterland.“

Ludwig, Marie Theres.

Die Antwort des Kaisers lautete:

„Seiner Majestät dem König von Bayern. Dir und der Königin Meinem innigsten Dank für Euer so freundliches Gedanken zum Jahresende. Von ganzem Herzen erwidere ich Eure guten Wünsche für Euch und Euer ganzes Haus. Zuversichtlich denn le dürfen wir bei dieser Jahreswende auf den endgültigen Sieg unserer mit reinem Gewissen erhobenen und geführten Waffen und eine glückliche Zukunft des deutschen Vaterlandes hoffen. Dein treues Bayernvolk hat hierzu durch seine unvergesslichen Taten heroischer Tapferkeit und den bei jeder Gelegenheit bewiesenen unerschütterlichen Siegeswillen rühmlich beigetragen. Gottes Gnade lasse alle unsere Hoffnungen, Wünsche und Gebete zum neuen Jahre in Erfüllung gehen.“

Wilhelm

Weiter sandten dem Kaiser Glückwunschsdepeschen das preussische Staatsministerium, der Präsident des Reichstages sowie des preussischen Herren- und Abgeordnetenhauses. Für alle ihm dargebrachten Wünsche dankte der Kaiser auf drahtlichem Wege in dankvoller Weise. Dem Sinn nach enthalten alle diese Depeschen dieselben Gedanken, es genügt daher vielleicht, die Glückwünsche des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf und die hierauf ergangene Kaiserliche Antwort zum Ausdruck zu bringen. Dr. Kaempf telegraphierte:

„Eure Kaiserliche und Königl. Majestät bitte ich, namens des Reichstages den Ausdruck der warmsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen, die bei Beginn des neuen Jahres das deutsche Volk seinem Kaiser ehrfurchtsvoll darbringt. Mitten in dem gewaltigen Kriege um seine Existenz blickt Deutschland auf den Kaiser als die Verkörperung der Macht und Einheit des Reiches mit dem festen Entschlusse, unter Eurer Majestät glänzender Führung den Kampf siegreich bis zur Erreichung des Zieles zu führen, das uns die freie und unbehinderte Entwicklung deutschen Geistes und deutscher Kultur, sowie des deutschen Wirtschaftslebens gewährleistet. Möge des Allmächtigen Segen ruhen auf Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät, dem ganzen Kaiserlichen und Königl. Hause und auf unserem geliebten Vaterlande.“

gez. Dr. Kaempf.

Präsident des Reichstages.

Hierauf ist von Seiner Majestät dem Kaiser folgendes Antworteletogramm dem Reichstagspräsidenten zugegangen:

„Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die treuen Glück- und Segenswünsche des Deutschen Reichstages. Mit dem gesamten deutschen Volke hoffe ich zu Gott, daß das neue Jahr unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg und unserem Vaterlande eine neue gesicherte Grundlage für eine leistungsfähige Weiterentwicklung im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen bringen wird.“

gez. Wilhelm L. K.

Deutsches Reich

„Friedensgedanken“. Der Berliner „Bund“ vom 1. Januar bringt folgende Meldung:

Unterstaatssekretär Zimmermann sagte unserem Vertreter, daß der Artikel der „Neuen Zürcher Ztg.“ „Friedensgedanken“ lediglich private Gedankenäußerungen enthalte, wie schon die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ betont habe. Über seine Herkunft sei nichts bekannt. Jedenfalls rührt der Artikel weder vom Auswärtigen Amt, noch von einer, dem Auswärtigen Amt nahestehenden Persönlichkeit her. Uebrigens erhebe bereits aus der ganzen Fassung der Veröffentlichung, daß der Artikel lediglich die Privatmeinung einer verantwortlichen Stelle sei. Dem widerspreche auch nicht die Veröffentlichung eines Auszuges des Artikels durch das Wolffsche Telegraphen-Bureau. Im Gegenteil sei hierdurch eine noch intensiveren Aufmachung verhindert und der Regierung Gelegenheit zu einem sofortigen Dementi gegeben worden.

Uebrigens gibt jetzt die „Neue Zürcher Ztg.“ zu, daß das Wolffsche Tel.-Bur. mit Recht die Auffassung, etwa der „Basler Nachrichten“, es handle sich nur um einen deutschen Friedensfühler, dementierte, indem es die deutsche Regierung gegen diese Unterschlebung in Schutz nahm. Zur auffälligen Tatsache, daß französische Pres-

senwörtergruppierung griff ne an die Brust, wo sie das Paris verborgen haben mochte.

„Ich weiß nicht, was Sie wollen!“ sagte sie in erzogenem Trotz. „Was soll ich denn in Empfang genommen haben — jetzt — um diese Stunde? — Denken Sie doch daran, wo wir sind!“

„So wollen Sie mir gefälligst sagen, was Sie um diese Stunde hier zu schaffen hatten.“

Sie blieb mir die Antwort schuldig. Und in eindringlichem Ton fuhr ich fort:

„Nehmen Sie doch nur Vernunft an! Sie müssen doch einsehen, daß es keinen Ausweg für Sie gibt. Sehen Sie — hier habe ich einen Revolver. Einen einzigen Schuß nur, den ich in die Luft abgebe — und drei Untergebene sind zur Stelle. Einzig aus Rücksicht für Sie habe ich sie nicht schießen lassen wollen, mit wem ich hier unterhandle. Begreifen Sie nicht, daß Sie sich mir fügen müssen?“

Sie zitterte. Aber sie gab ihre Sache noch immer nicht verloren.

„Dort im Automobil sind —“ begann sie. Aber ich fiel ihr kurz in die Rede.

Dort im Automobil ist niemand als der Chauffeur. Und der Mann wird sich hüten, sich in einen so ungleichen Kampf zu mischen. Das Automobil wird auf der Stelle befestigt, sobald ich schreie. Und jede Möglichkeit zum Entkommen ist Ihnen dann abgeschnitten.“

„Aber so sagen Sie doch, was Sie eigentlich wollen!“ — Ich verstehe Sie ja gar nicht.“

„Sie verstehen mich sehr gut, Frau Lazar. Aber ich will mich Ihnen deutlich erklären. — Ich bin als Detektiv hierhergekommen. Man hat dem fortgesetzten Landesverrat endlich auf die Spur kommen wollen. Heute bin ich informiert worden, daß Sie am Abend hierherkommen würden, um wichtige Dokumente von — jenem hochgestellten Verräter in Empfang zu nehmen. Wir sind Zeuge gewesen, daß er Ihnen die Papiere übergab — ich weiß, daß Sie sie bei sich tragen. Und wenn Sie wenigstens Ihre persönliche Freiheit retten wollen, so händigen Sie sie mir aus.“

Ich wartete; aber sie schwieg beharrlich. Mit gesenktem Kopf, regungslos stand sie vor mir.

„Nun?“ drängte ich endlich ungeduldig. Da sah sie auf, und trotzig begegnete mir ihr Blick.

„Schießen Sie,“ sagte sie kalt. „Ich werde mich gegen

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

76

(Schluß des ersten.)

Oben kam ich an die Terrasse, die der Südseite des Schlosses vorgebaut war, als ich durch das Pfeifen des Windes ein Klirren zu hören vermeinte. Ich blieb laufend stehen; aber es blieb alles still — der Sturm mochte wohl nur eine Scheibe zertrümmert haben, oder meine erregten Sinne hatten mir das Geräusch vorgegaukelt. Trotzdem trat ich an die Brüstung der niederen Terrasse heran und hob mich ein wenig empor, um die Plattform übersehen zu können. Da bligte ein Lichtschein auf — für Sekunden nur — dann wurde es wieder dunkel. Aber die kurze Helligkeit hatte genügt, mir den Mann zu zeigen, der aus der Balkontür auf die Terrasse hinausgetreten war und sich der Brüstung langsam näherte.

Und mein Herzschlag drohte zu stocken. Ich hatte ihn ja nur zu wohl erkannt. Er — was wollte er um diese Stunde hier draußen? — Es war ja unmöglich, daß der nächtliche Besuch meiner Stiefmutter ihm galt — es mußte unmöglich sein! Meine Pulse flogen wie im Fieber, und meine Augen schmerzten in dem Bemühen, das Dunkel zu durchdringen. Ich sah, wie der Mann, nur ein Geringes vor mir entfernt, sich über die Brüstung lehnte — und voll Entsetzens vor dem, was sich ereignen sollte, barg ich mich unter einem Mauervorsprung. Minuten, die mir wie Ewigkeiten erschienen, verrannen — dann vernahm ich einen gedämpften Ruf:

„Barfowia!“

Und eben so leise Klang es zurück:

„Bucuresci!“

Die schattenhafte Gestalt einer Frau tauchte aus dem Dunkel des Parks und glitt lautlos über die Rasenfläche vor der Terrasse. Auf die Gefahr hin, gesehen zu werden, richtete ich mich auf. Ich sah, wie die Frau zu dem regungslosen Manne an der Brüstung trat — ich vernahm den Klang einiger hastig gewechselter Worte — dann hängte er ihr etwas ein und trat rasch zurück.

Noch verharrete die Frau regungslos, bis sie das Klirren der geschlossen Balkontür vernahm. Dann er-

eilte sie über die Rasenfläche zurück. Stöhnend griff ich in die Tasche — meine Finger faßten den Kolben des Revolvers, den ich schußbereit bei mir trug. Und ohne Besinnen machte ich mich daran, die Davoneilende zu verfolgen.

Erst als ich schon die hellen Lichter des Automobils durch die Büsche blinken sah, holte ich sie ein. Scharf und gebieterisch rief ich sie an, und gleichzeitig erfaßte ich mit festem Griff ihren Arm.

Mit einem Aufschrei war sie nach mir herumgefahren. Ich sah in zwei glühende Augen, die funkelten wie die eines sprühenden Raubtiers — eine blühschnelle Bewegung, und die Mündung eines Revolvers war auf mich gerichtet.

Ich lockerte den Griff nicht, mit dem meine Finger ihren Arm umklammert hielten. Und ruhig sagte ich:

„Schießen Sie, Luisa — machen Sie Ihr Werk vollkommen. Sie haben erst halbe Arbeit an uns getan.“

Zum zweiten Mal schrie sie auf — aber es war nichts mehr von Zorn und Haß in diesem Schrei. Sie taumelte zurück, und sie wäre gefallen, wenn ich sie nicht gehalten hätte.

„Sie sind es — Sie?“ röhnte sie. „Was — was wollen Sie von mir? — Lassen Sie mich gehen — um aller Barmherzigkeit willen — lassen Sie mich gehen!“

Es war der Klang einer so wilden Verzweiflung in ihrer Stimme, daß sich wieder etwas wie Mitleid in mein Herz schleichen wollte. Und es war nicht mehr so hart und kalt wie zuvor, als ich erwiderte:

„Sie wissen, daß ich es nicht darf, Luisa. Und es ist zwecklos, mich darum zu bitten — ersparen Sie sich und mir eine unnütze Quälerei.“

Sie hatte sich gefaßt. Und in hastigen, überstürzten Worten begann sie zu sprechen.

„Weshalb wollen Sie mich festhalten? — Sie haben kein Recht dazu — nicht das mindeste Recht. Ich habe Ihnen nichts getan — und wir haben nichts mehr miteinander zu tun. Sagen Sie doch, was Sie von mir wollen!“

Dabei bemühte sie sich, meinem Griff zu entkommen. Aber ich ließ sie nicht.

Sie wissen, was Sie getan haben, Frau Lazar. Geben Sie mir das, was Sie loeben in Empfang genommen haben — und ich will Sie in Gottes Namen nicht hindern, dort im Automobil zu entfliehen.“

kommen noch immer nicht vorliegen, meint das Blatt, anscheinend verhindere die französische Zensur, daß sich die Blätter mit der Sache beschäftigen.

Der Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.
Vom Oberpräsidenten in Königsberg wird dem Reichstag am 2. Januar mitgeteilt: „Die feierliche Eröffnung der Wiederaufbau-Kommission zur Beratung der Staatsbehörden bei dem Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen hat einen bedeutenden Abschnitt ihrer Tätigkeit beendet. In zwei Sitzungen ist das von den Abteilungen der Kommission vorbereitete Material von der Kommission begutachtet worden. Das Ergebnis der Verhandlungen stellt die Vorschläge dar, die von der Kommission der Staatsregierung für den Erlaß des endgültigen Entschädigungsgesetzes gemacht werden. Das Material wird nunmehr vom Herrn Oberpräsidenten den Ministerien unterbreitet. Alle Einzelheiten, und zwar die Verhandlungen der Kommission sowohl wie auch ihr Ergebnis, sind in den über den Wiederaufbau Ostpreußens bei der Ostpreußischen Druckerei und Verlagsanstalt in Königsberg erschienenen Heften 6 und 7 enthalten; sie können demnächst auch durch den Buchhandel bezogen werden.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Wiener „Freidenkblatt“ beginnt am 1. Januar den 70. Jahrestag seines Erscheinens.

+ Aus Athen meldet der Berichterstatter des B. L. B. unterm 2. Januar, die an diesem Tage dort eingetroffenen Professoren Kraus und v. Geisberg prüften, wie sich die Entwicklung in der Organisation des Königs Konstantin vollzogen hat, haben den König untersucht und dessen Zustand als „ausgezeichnet“ befunden. Der Ausfluß der Wunde, die von der alten Operation herrührt, dauere an, er sei aber für die vollständige Heilung der Wunde notwendig, vermindere den Gesundheitszustand nicht zu beeinflussen und den Patienten in seiner Tätigkeit nicht zu hindern.

+ Die Post des holländischen Dampfers „Rembrandt“ wurde von den Engländern beschlagnahmt; der Kapitän sagte sich unter Protest.

+ In Rumänien haben sich Kammer und Senat bis zum 2. Februar vertagt.

+ Das Londoner Auswärtige Amt erhielt eine neue Mitteilung mit dem Namen „Foreigne Trade Department“ mit der Aufgabe, das neue Gesetz durchzuführen, durch welches verhindert werden soll, daß britische Privatpersonen oder Gesellschaften mit feindlichen Unternehmen oder Firmen im neutralen Auslande Handel treiben.

+ Den Londoner „Sunday Times“ zufolge sollen am 1. Februar vier weitere Gruppen von D. B. G. Rekruten einberufen werden, die aus Männern von 23 bis 27 Jahren bestehen werden.

+ Eine Meldung des Londoner Reuterschen Bureaus besagt, daß der englische König den Baron von britischen Feldmarschall ernannt habe. — Der neue Feldmarschall paßt herrlich zu John Bulls herrlicher Armee!

+ Wie die „Times“ erfahren, wird der Feldmarschall French, der den Titel Viscount erhält, das Prädicat „von Hyern“ annehmen. — „Conderbar, höchst sonderbar“!

+ Nach einer Meldung der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Petersburg haben die Zeichnungen auf die russische Kriegsanleihe im ganzen 945 Millionen Rubel eingebracht. Davon seien eingezeichnet durch private Banken 600 Millionen, durch die Staatsbank 250 Millionen und durch die Sparkassen 95 Millionen Rubel. — Woraus zu ersehen ist, daß die „Millionen“ — und in erster Linie John Bull — weiter vorzuleihen müssen, wenn die russische Dampfwalze fernzueilen gezeigt werden soll.

+ Amtliche Washingtoner Kreise erklären — so meldet Reuters von dort —, Oesterreich-Ungarn habe tatsächlich allen amerikanischen Wünschen bezüglich der „Ancona“ nachgegeben; ein Bruch sei nun unmöglich.

+ Der kanadische Premierminister Borden erklärt in seiner Neujahrsbotschaft an das kanadische Volk, daß im Jahre 1915 250 000 Mann bewilligt seien; die Annehmungen hätten diese Zahl schon erreicht, und vom Neujahrstage 1916 an betrage die Zahl der bewilligten Truppen 500 000.

Neutralitätsbruch und Geheimbericht.

Die Engländer und Franzosen haben in Saloniki ihren neuen Gewaltstreich verübt, der für den Kenner der Dinge nicht überraschend gekommen ist, aber doch allem Bisherigen die Krone aufsetzt. Die in der Stadt befehlenden Entente-Generäle haben kurzerhand die Konsole von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei verhaftet und mit einem französischen Kriegsschiff fortbringen lassen. Das ist ein schwerer Eingriff in die Hoheitsrechte Griechenlands, da die Heere der Entente nur die Erlaubnis erhalten haben, dort zur Hilfe Serbiens zu landen, sonst aber alles beim alten zu lassen. Die da behauptet hatten, daß die Besetzung der Stadt nur der Auf-

halt zur endgültigen Besitzergreifung sein würde, meinen nun recht zu behalten. Um so größer ist darum auch die Enttäuschung der griechischen Bevölkerung, der endlich die Augen aufzugehen scheinen, welche Ziele England und Frankreich auf dem Balkan verfolgen.

Natürlich haben die Mittelmächte gegen dieses Vorgehen der Ententemächte sofort Verwahrung in Athen eingelegt. Auch dort aber hat man begriffen, was alles auf dem Spiele steht, und sich sofort zu einem energischen Proteste aufgerufen. Es ist aber recht fraglich, ob dieser etwas helfen wird; ist doch den feindlichen Vertretern durch die bisherige Nachgiebigkeit der griechischen Regierung der Raum recht sehr geschwollen. Auch dürften diese der Meinung sein, daß man es nur mit einem Scheinprotest zu tun habe, um das Gesicht nach außen hin zu wahren. Darin dürften sie sich aber diesmal getäuscht haben; hat doch die Entente inzwischen alles getan, was nur möglich ist, um die öffentliche Meinung Griechenlands gründlich gegen sich aufzuregen. Dazu gehören in erster Linie die letzten Bekanntmachungen von Wien aus, die das richtige Spiegelbild dafür geben, wie man in England eigentlich über Griechenland denkt.

Wie erinnerlich, hat seinerzeit ein Unterseeboot unserer Verbündeten auf einem anderen Schiffe zwei englische Offiziere verhaftet. Wie sich herausstellte, hatte man damit einen ganz besonders guten Fang gemacht, da es sich einmal um den Privatsekretär des Königs von England und dann um einen anderen hohen Offizier handelte, der lange in diplomatischen Diensten gestanden hat. Die beiden hatten denn auch allen Grund, schleunig eine Tasche mit Depeschen verschwinden zu lassen. Glücklicherweise konnte diese noch im letzten Augenblick aufgefangen werden, wurde nach Wien gebracht und dort untersucht. Abgesehen von den vielen Schweigehelmen, mit denen die Griechen in den ausgehenden Briefen belegt werden, geht aber unzweifelhaft hervor, daß die in Athen beglaubigten Vertreter Englands ihre Hauptaufgabe darin sahen, gegen den König zu wühlen, um aus Griechenland eine Republik mit Herrn Venizelos an der Spitze zu machen. Man wird zwar von London und Paris aus alles versuchen, um die Wirkung dieser Veröffentlichung abzuschwächen. Daß dies aber nicht gelingen wird, dafür haben andere Ententevertreter in Griechenland gesorgt, indem sie durch die Verhaftung der Konsole gezeigt haben, wie wenig ihnen die Selbstständigkeit Griechenlands gilt. Sie haben den Beweis geliefert, daß die in den Dokumenten niedergelegte Meinung das wahre Gesicht der Entente ist.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Erfolgreiche große Sprengung bei La-Bassée — Béhune. Großes Hauptquartier, den 3. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine große Sprengung nördlich der Straße La-Bassée — Béhune hatte vollen Erfolg. Kampf- und Dedungsgraben des Feindes, sowie ein Verbindungsweg wurden zerstört. Der überlebende Teil der Besatzung, der sich durch die Flucht zu retten versuchte, wurde von unserer Infanterie und von Maschinengewehren wirksam gefaßt. Ein anschließender, auf breiter Front ausgedehnter Feuerüberfall überraschte die feindlichen Grabenbesatzungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten. — Auf der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — Bei der Beschießung von Luttrebach im Elsaß durch die Franzosen wurden am Neujahrstage beim Verlassen der Kirche ein junges Mädchen getötet, eine Frau und drei Kinder verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Russen setzten an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Mißerfolge wie an den vorhergehenden Tagen ihre Unternehmungen mit Patrouillen und Jagdkommandos fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.
Während nach dem Wiener Berichte vom 31. Dezember die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners an der unteren Strypa und der beiderseitigen Front vorläufig nachgelassen hatte, war das Vorgelände der Strypa-Front der „Schauplatz wiederholter, mit starken Kräften geführter russischer Angriffe“, die indes „abermals unter dem Feuer der kaltsblütigen

tapferen Truppen der Armee „Pianzer-Baltin“ zusammenbrachen. — Am 1. Januar meldete die österreichisch-ungarische Heeresleitung, daß „die Schlacht in Digtalitz unermindert heftig“ andauere, die anstürmenden feindlichen Kolonnen jedoch „überall unter der verheerenden Wirkung unseres Feuers“ sich schließlich hätten zurückziehen müssen. — Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz war in diesen Tagen, von einigen kleineren, aber immer erfolglosen feindlichen Angriffsbewegungen abgesehen, „unverändert“.

Unter dem 2. Januar brachte der amtliche Bericht aus Wien die Meldung, daß der Feind „nun auch seine Offensive gegen die besarabische Front der Armee „Pianzer-Baltin“ wieder aufgenommen“ habe, und fährt dann fort:

Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenfalls vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Besatzungen bei Toporouh einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgefochten wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raume sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geflohen wurden. Nur in einem Bataillonsohnbattin ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. — Auch unsere Strypa-Front nördlich von Bucagaz griff der Feind am Neujahrsanfang an. Der Angriff mißlang ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nördlich von Bucagaz. Die Zahl der seit einer Woche in Digtalitz eingekerkerten Gefangenen reicht an 3000 heran. Südlich von Dubno und bei Bereftianh im Kormin-Gebiet wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Wien, 3. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der besarabischen Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Der Feind legte alles daran, im Raume von Toporouh unsere Linien zu sprengen. Alle Durchbruchversuche scheiterten am tapferen Widerstand unserer braven Truppen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt 3 Offiziere und 530 Mann. — An der Sereth-Mündung, an der unteren Strypa, am Kormin-Bach und an der Strypa wurden vereinzelte russische Vorstöße abgewiesen. — Zahlreiche Stellen der Nordfront standen unter feindlichem Geschützfeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mostovac wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich an das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gejagt. Die Lage ist unverändert.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers vom 31. Dezember und 1. Januar behandeln „heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben“ bei Seddul-Bahr, an denen auch feindliche Schiffe teilnahmen, die aber für den Feind ohne Erfolg blieben. Besonders taten sich in diesen Tagen die türkischen Wasserflugzeuge hervor, die u. a. erfolgreich ein feindliches Lager bei Seddul-Bahr mit Bomben bemarfen.

+ Die „Kultur“-bringer auf dem Balkan.

Sofia, 2. Januar. (Meldung der Bulg. Tel.-Ag.) Hier eingegangene Berichte besagen, daß die Engländer und Franzosen die jungen Bulgaren, die vor den Verfolgungen der Serben in Saloniki Zuflucht gesucht hatten und infolge der Kriegsoperationen nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten, mit Gewalt in die Reihen ihrer eigenen Truppen einfinden wollen, um sie im Kampfe gegen die bulgarischen Truppen zu verwenden. Die bulgarische Regierung wird gegen diesen an den unglücklichen Flüchtlingen geübten Gewissenszwang Einspruch erheben.

+ Ein Mann für den mittleren Osten gesucht!

In einem „Ein Mann für den mittleren Osten“ überschriebenen Zeitartikel verlangten dieser Tage die Londoner „Times“, daß für die Leitung der Kriegsoperationen im Osten, die einen immer größeren Umfang annehmen und immer schwieriger Probleme aufgeben, ein Mann aufgestellt werde, der den Osten politisch und militärisch genau kennt und von Kairo aus die Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen einheitlich leitet. Die verschiedenen Kämpfe stünden alle miteinander in einem teils politischen, teils militärischen Zusammenhang, die jetzt herrschenden Fildwertmethoden mühten unzureichend aufzuheben. In den nächsten Monaten werde entschlossenes Handeln und rasche Entscheidung nirgends notwendiger sein als im mittleren Osten. Der Feind könne bald vor dem Tore Aegyptens stehen.

meine Festnahme nicht wehren. Freiwillig aber gebe ich Ihnen nichts.“

Von diesem seltsamen Weibe hatte ich mich auf etwas Derartiges gefaßt machen müssen. Aber noch hatte ich eine Waffe gegen sie in Bereitschaft.

„Run wohl!“ sagte ich. „Ich werde schließen — und ich werde meine Leute herbeirufen. Sie müssen sich ja wohl ganz klar sein über die Folgen. Man wird Sie verhaften; und wenige Stunden später wird man in Buzarest noch einen anderen verhaften, der —“

„Georg!“ Sie schrie gellend auf. „Das — nein — das werden Sie nicht tun! Sagen Sie nichts — hören Sie mich an — hören Sie mich doch nur an! — Ich weiß, daß ich verworfen bin — daß ich anderen viel Leid zugefügt habe. Aber ich tat doch alles nur, weil ich ihn so liebte — weil ich Ihren Vater so grenzenlos liebte. Ich liebe ihn heute noch; ich habe ihn niemals verlassen, Georg — durch das furchtbare Elend bin ich mit ihm gegangen. Aufgeopfert habe ich mich für ihn. Wollen Sie mich wahninnig machen — wollen Sie mir das — auch das noch tun —“

„Ich kann nicht anders, Luisa. Begreifen Sie doch, daß ich nicht anders kann. Wenn ich Sie jetzt festnehmen lassen muß — dann steht es nicht mehr in meiner Gewalt, Ihren Väter zu schützen.“

„Aber weshalb müssen Sie mich denn festnehmen lassen! Diese armseligen Papiere — was bedeuten sie für Sie? Nichts — weniger als nichts! Uns aber machen sie reich — Ihren Vater retten sie vor dem sicheren Untergang. Er ist frant und hilflos — er wird jämmerlich sterben, wenn ich ihm nicht helfen kann. Lassen Sie mich frei — lassen Sie mich Ihren Vater retten, Georg!“

Wie in meinem Leben — nicht, als ich frant und dem Tode geweiht auf dem Boden meines Zimmers lag — hatte ich mich in einer so furchtbaren Situation befunden. Ich biß die Zähne aufeinander vor Qual, und ich sagte einen Haß gegen das Schicksal, das mich zu dieser Rolle gezwungen hatte. Aber ich mußte ja hart bleiben — ich mußte grausam und unerbittlich sein — um des Vaterlandes willen. Um dieses armen Landes willen, das Verrat und Schurkerelei beherrschten.

„Ich kann nicht, Luisa — ich kann nicht! Und wenn ich gerissen würde darum — ich kann an meinem Lande nicht zum Verräter werden.“

„Ach das sind Worte — Worte! — Ihr Vaterland soll ja nicht verderben durch diese jämmerlichen Papiere. Wenn der, der sie mir gegeben hat, nicht wüßte, daß nichts damit verloren ist — meinen Sie, daß er es getan hätte; Denken Sie an ihn; denken Sie an die Existenz, die Sie vernichten wollen in Ihrer eingebildeten Pflichterfüllung.“

„Georg — lassen Sie mich! Drei Minuten nur, dann können Sie schließen — dann können Sie Ihre Leute herbeiholen. Niemand wird einen Verdacht haben — Sie sagen, daß Sie mich nicht mehr hätten erreichen können — daß Sie nicht wüßten, wer es gewesen sei — und drei Menschenleben, mehr als drei Menschenleben sind gerettet. Lassen Sie mich, Georg — lassen Sie mich!“

„Ich kann nicht“, wiederholte ich nur mechanisch. „Ich kann nicht!“

„Und Ihr Vater? — Soll er im Gefängnis sterben, Georg?“

„Geben Sie mir die Dokumente, Luisa — und Sie und er ist frei. Sie können gehen, wohin Sie wollen. — Hören Sie mein letztes Wort! Liefern Sie mir die Papiere aus, so will ich für Sie und meinen Vater Sorge tragen. Mein Dheim wird mir die Mittel geben, was Sie zum Leben brauchen — sollte ich auch hungern deswegen. Aber was Sie von mir verlangen, das werde ich nicht tun — ich schwöre es Ihnen!“

Da gab sie den Kampf verloren. Sie brach in ein wildes, verzweifelltes Schluchzen aus; aber sie sträubte sich nicht länger, und sie sagte kein Wort mehr. Die Waffe, die sie noch immer in der Rechten gehalten, ließ sie zu Boden fallen. Und eine halbe Minute später war die verschürzte Mappe mit den Papieren in meinem Besitz.

Ich wartete, bis das Knattern des Automobils im Pfeifen des Windes verklang. Dann machte ich mich auf den Heimweg, und unangefochten erreichte ich das Haus.

40. Kapitel.

„Ich verstehe Sie nicht, Lazar“, sagte Graf Stolojan. „Sie haben Ihrem Lande einen unschätzbaren Dienst geleistet — und Sie wissen, daß man dieses Dienstes nicht vergessen wird. Nichts ist so hoch zu schätzen hier, als Treue und Unbestechlichkeit. — das Seltene“, fügte er mit bitterem Lächeln hinzu. „ist ja stets das Kostbarste. Ein Wort von mir, und der Weg zu den höchsten Ehrenstellen steht Ihnen

offen. Nur muß ich unbedingt Aufrichtigkeit verlangen. Ich muß wissen, von wem Sie die Papiere erhielten.“

„Ich kann es Ihnen nicht sagen, Erzellenz, aus dem einfachen Grunde, weil ich es nicht weiß. Die Nacht war dunkel und stürmisch, und es war unmöglich, irgend jemanden zu erkennen. Es wurden keine drei Worte zwischen uns gewechselt — und der Mann war maskiert.“

„Sie müssen sich eine Vermutung gemacht haben, wer es war.“ Er sah mich durchdringend an. Aber ich zuckte die Achseln.

„Der Gegenstand ist meiner Meinung nach zu ernst, Erzellenz“, sagte ich, „als daß ich mir irgendwelche Vermutungen gestatten dürfte.“

Er machte eine ungeduldige Bewegung.

„Erzählen Sie mir den Hergang noch einmal!“ gebot er kurz.

Gegen Mitternacht ging ich nach dreitägiger Abgeschlossenheit gestern ins Freie, Erzellenz, um etwas Bewegung zu haben. Ich mag eine Viertelstunde draußen gewesen sein, und ich war eben im Begriff, heimzukehren, als sich ein Automobil in rasender Fahrt näherte. Sofort eilte ich hierher zurück, um zunächst bei Francois Erkundigungen einzuziehen, ob jemand von den Bewohnern des Strandbischöfchens zurück erwartet würde. Dann machte ich mich nach dem Strandbischöfchen selbst auf den Weg. Vor dem Portal fand ich das Automobil — offenbar auf jemanden wartend. Nach einer halben Stunde erschien die angebliche Mrs. Smith und gebot dem Chauffeur, in die Nähe des Schloßes von Poteschi zu fahren. So rasch ich in dem Unwetter vorwärts konnte, folgte ich dem Fahrzeug, und ich traf es abermals wartend an; an einer Stelle, wo ein Fußweg vom Schloß her in die Straße mündete. Diesmal aber hatte Mrs. Smith den Wagen nicht verlassen. Einer glücklicherweise richtigen Eingebung folgend, schlug ich den Fußweg nach dem Schloß ein. Dort begegnete mir der Maskierte, und er trug die Mappe in der Hand. Mit dem Revolver zwang ich ihn, sie mir auszuliefern — etwas Weiteres konnte ich natürlich nicht erreichen.“

Graf Stolojan hatte während meiner Erzählung keinen Blick von meinem Gesicht verwandt. Jetzt schüttelte er den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Panzerkreuzer „Ratal“ verloren.
London, 1. Januar. Die Admiralität veröffentlicht die Namen von 14 Offizieren und 373 Mann, die bei der Explosion des Kreuzers „Ratal“ mit dem Leben davon gekommen sind.

+ Verferkt!

London, 1. Januar. „Gloids“ melden: Der britische Dampfer „Abella“ ist verferkt worden.

London, 1. Januar. (Reuter-Meldung.) „Gloids“ berichten: Der Postdampfer „Persia“ der Peninsular and Oriental-Line ist am 30. Dezember auf der Fahrt nach Bombay verferkt worden. Die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung sind umgekommen. Vier Boote vermochten das Schiff zu verlassen. Der letzte Hafen, welchen die „Persia“ angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember ankam. — Der Dampfer „Persia“ fachte 7431 Tonnen. — London, 2. Januar. Wie amtlich gemeldet wird, sind 158 Ueberlebende der „Persia“ in Alexandria angekommen, darunter, wie man glaubt, 60 Passagiere. — London, 3. Januar. Wie „Gloids“ melden, befanden sich unter den Ueberlebenden der „Persia“ 59 Passagiere, darunter 17 Frauen, 35 Mann der weißen Besatzung und 59 Lastaren. Eine andere Meldung besagt, daß der amerikanische Konsul in Wien verferkt wird.

Cetinje, 31. Dezember. Gestern wurde amtlich mitgeteilt: Die Verproviantierung von Montenegro wird vollständig unmöglich und die Lage täglich schwieriger. Oesterreichisch-ungarische Unterseeboote greifen Segler und Dampfer an unseiner und den albanischen Küsten an. Am 29. Dezember wurde ein montenegrinisches Segelboot mit Lebensmitteln bei Dulcigno verferkt, heute ereilte einen Dampfer mit zweitausend Tonnen Lebensmitteln bei San Giovanni di Medua dasselbe Schicksal.

Cetinje, 2. Januar. Während der Beschießung von Durazzo am 30. Dezember durch ein österreichisches Geschwader geriet der Dampfer „Midiel“, der etwa 6000 Tonnen Lebensmittel für Montenegro führte, in Brand. Die Ladung ist verloren.

+ König Peter vor Saloniki.

Athen, 2. Januar. Der Privatkorrespondent von Wolffs Tel.-Bur. meldet: Es verlautet, daß König Peter sich von Saloniki, wo er an Bord eines französischen Torpedobootzerstörers eingetroffen ist, nach Athen begeben wird, um König Konstantin zu besuchen. König Peter ist in Saloniki zunächst nicht an Land gegangen. Er empfing an Bord den Besuch der Generale Sarraff und Maizon und des griechischen Generals Moschopoulos.

Athen, 2. Januar. (Reuter-Meldung.) Wie aus Saloniki gemeldet wird, ersuchte König Peter, die Truppen, die zu seinem Empfang bereitgestellt waren, zurückzuziehen, da er nicht die Absicht habe, zu landen. Man glaubt, daß er einen offiziellen Empfang vermeiden wollte.

+ Türkische Erfolge in Persien.

Konstantinopel, 2. Januar. Ein Telegramm aus Bagdad meldet: Eine türkische Abteilung, die in der Gegend von Soudschubail südlich vom Urmia-See vorging, verjagte die Russen aus dieser Stadt und fügte ihnen ziemlich bedeutende Verluste zu. Die Russen werden verfolgt. — Ferner wird aus dem Kriegspresquartier über einen Kampf berichtet, der bei Sawie in Persien zwischen Gruppen von freiwilligen eingeborenen Krieger und Russen stattgefunden hat. Die Russen wurden geschlagen; sie verloren zwei Maschinengewehre und einen Kraftwagen und hatten 180 Verwundete. Eine andere Gruppe von Krieger, die nördlich von Hamadan die Russen angegriffen hatte, nahm diesen zwei Kanonen ab.

+ Das „böse Wetter“ auch in Marokko!

Paris, 2. Januar. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Marokko ist die Taza-Kolonie angeblich wegen der Unbilden der Witterung nach der Garnison Abd-el-Kalef zurückgekehrt. Sie soll starke Verluste gehabt und einige Dörfer verloren haben.

Lokales und Provinzielles.

★ **Serbom, 3. Januar.** Herr Vizefeldwebel Arthur Gerlach (ein Sohn des Herrn Bahnmeisters Gerlach dahier) ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

— **Künstlerische Postkarten als Dank für die Einlieferung von Gold.** Um den Eifer für die Einlieferung von Gold besonders bei der Jugend neu zu beleben, hat die Nassauische Landesbank die Einrichtung getroffen, daß bei ihren sämtlichen 200 Kassen für die Einlieferung von je 10 Mark in Gold als Dank eine künstlerische Postkarte gewährt wird. Bei allen Kassen wird ein Vorrat reizender Karten, welche alle Beziehungen auf den Krieg haben, zur Auswahl bereit gehalten. Erwünscht wäre, wenn in allen Schulen die Lehrer die Schulkinder auf diese Einrichtung hinweisen und zum eifrigen Sammeln anhalten würden.

— **Bekanntmachung, betreffend Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest.** Mit dem 4. Januar 1916 tritt eine zweite Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung, betreffend Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe — V. J. 683/6. 15. R. R. A. — in Kraft. Hiernach sind Fahrraddecken (montiert und unmontiert) mit Garantie und Fahrradschläuche (montiert und unmontiert) mit Garantie, die bisher nur meldepflichtig waren, ebenfalls beschlagnahmefähig. Diese Gegenstände dürfen vom 4. Januar 1916 ab in Bayern nur noch an die Traindepots des I. und II. Bayerischen Armeekorps, in Sachsen nur noch an die königliche Munitionsfabrik in Dresden, in Württemberg nur noch an die königliche Württembergische Artillerie- und Traindepot-Direktion und in sämtlichen übrigen Bundesstaaten nur noch an die königliche Gewehrfabrik in Spandau oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Meldepflicht für Fahrraddecken und Fahrradschläuche durch die Beschlagnahme nicht geändert wird. — Der Wortlaut dieser Nachtragsverordnung kann auf dem Büro des königlichen Landratsamtes in Dillenburg eingesehen werden.

— **Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kameelhaaren, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren, sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen.** Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft tretende Bekanntmachung betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kameelhaaren, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren sowie deren Halberzeug-

nissen und Abgängen. Die Bekanntmachung verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Herres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Herres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntmachung sind bestimmte Ausnahmen festgelegt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, welche nach dem 14. August 1915 und auf die Mengen Tierhaare, welche nach dem Inkrafttreten der Bekanntmachung aus dem Ausland eingeführt sind. — Besondere eingehende Bestimmungen sind für Kammgarnspinner getroffen. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann auf dem Büro des königlichen Landratsamtes in Dillenburg eingesehen werden.

— **Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen.** Zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen (W. M. 58/9. 15. R. R. A.) ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft treten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntmachung dahin erweitert, daß allmonatlich meldepflichtig sind auch sämtliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe:

- | | |
|-----------------|-------------------|
| I. Mohair | VI. Ziegenhaare |
| II. Kameelhaare | VII. Kälberhaare |
| III. Alpaka | VIII. Rinderhaare |
| IV. Kaschmir | IX. Fohlenhaare |
| V. Fiedelhaare | X. Pferdehaare |

mit Ausnahme von Schweiß- und Rähnenhaaren und die aus den Stoffen zu I–IV hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen. Meldepflichtig sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 Kilogramm betragen. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung kann auf dem Büro des königlichen Landratsamtes eingesehen werden.

— **Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen.** Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegsgefangenen herrührenden, aufgefertigt. Gegenüber der Tagesbriefauflieferung im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauflieferung um 69 Prozent größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8 Prozent, für zwei Jahre also 15 Prozent ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichs-Postgebietes nach und von dem Felde sowie im Reichs-Postgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauflieferung des Reichs-Postgebietes von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, das sind gegen 90.000 Mann, im Felde, so daß die Reichspost in weiterem Umfange mit Aushilfskräften arbeiten muß.

— **Die freiwillige Weiterversicherung der Kriegsteilnehmer bei den Krankenkassen** wird durch eine neuerliche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes wesentlich erleichtert. Bei Beginn des Krieges haben es viele Kriegsteilnehmer unterlassen, sich als freiwillige Mitglieder bei den Krankenkassen weiter zu versichern. Nach § 3 des Reichsgesetzes über die Erhaltung der Annuitätspflicht auf die Krankenversicherung vom 4. August 1914 sind die Kriegsteilnehmer berechtigt, binnen sechs Wochen nach ihrer Rückkehr in die Heimat der Krankenkasse als freiwillige Mitglieder wieder beizutreten. Das Reichsversicherungsamt hat nun entschieden, daß unter „Rückkehr in die Heimat“ nicht erst die Rückkehr nach dem Kriege gemeint ist, sondern jede Rückkehr aus dem Felde auf längere Zeit. Sofern also ein Soldat einen Urlaub von mehr als 10 bis 12 Tagen erhält und sich während dieser Zeit in der Heimat aufhält, ist es ihm möglich, seine Weiterversicherung bei der zuständigen Krankenkasse zu beantragen, um sich im Falle einer Verwundung oder Erkrankung die Wohltaten der Krankenversicherung zu sichern. Es sei daher allen Urlaubern, die sich in der Heimat aufhalten, dringend empfohlen, die Aufnahme als freiwilliges Mitglied bei der früheren Krankenkasse zu veranlassen.

— **Kirchenamtlungen in Nassau.** Im Konfessionsbezirk Wiesbaden wurden im verflossenen Jahre in den evangelischen Kirchen durch Sammlungen 75.091 M. aufgebracht. Hiervon entfallen u. a. 13.681 M. für die Heidenmission, 13.244 M. für Ostpreußen, 8.687 M. für invalid gewordene Krieger, 6.882 M. für Elsaß-Lothringen. — An den Kriegsanleihen beteiligten sich die Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen mit 1.608.875 Mark.

★ **Limburg a. L., 3. Januar.** Kaiser Wilhelm hat dem Bischof Dr. Kilian auf ein Glückwunschschreiben zum Jahreswechsel folgende Antwort zugehen lassen:

„Ich danke Ihnen vielmals für die treuen Segenswünsche, mit denen Sie mich in das Neue Jahr geleiten. Gott der Herr schenke unserem Volke in Waffen weiteren Sieg und einen ehrenvollen Frieden.“

Wilhelm R.

★ **Friedberg, 2. Januar.** Das von dem verstorbenen Rentner Karl Leonhardt der Stadt gestiftete Krematorium ist nunmehr fertiggestellt. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Feuerbestattungsordnungen und Gebührensätze bereits genehmigt und sie dem Darmstädter Ministerium zur Prüfung zugefandt. Sobald die ministerielle Erlaubnis eingetroffen ist, soll die Feuerbestattungsstätte dem Betriebe übergeben werden.

★ **Frankfurt a. M., 2. Januar.** Seit einigen Tagen sind bei der Post Frauen als Briefträger eingestellt worden. — **Goldfund.** Bei einer polizeilichen Durchsuchung eines Quartiers in einem Bauerngute des Stadtteils Bonames entdeckte man durch Zufall bei vier polnischen Arbeitern über 800 Mark in Gold. Das Gold wurde natürlich der Reichsbank zugeführt.

— **Der Frankfurter Adler in Eisen.** Am Silvesterabend fand in Gegenwart der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und des Gr. hessischen Finanzministers Dr. Braun-Darmstadt die feierliche Uebergabe des vollendeten

Adlers in Eisen an die Stadt Frankfurt statt. Das Eisenkleid der ausgezeichnet wirkenden Figur besteht aus mehr als 200.000 Nägeln, für die etwa 110.000 Mark gelöst wurden. Der Adler erhält vorläufig einen bevorzugten Platz im Römer.

★ **Aus Nassau, 2. Januar.** Der Regierungspräsident Dr. von Reister hat im Hinblick auf das unwahrscheinlich niedrige Ergebnis der Bestandsaufnahme in den meisten Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden angeordnet, daß in jedem einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe eine erneute Prüfung der Getreidevorräte vorgenommen werden soll.

★ **Wibbel, 2. Januar.** Der Gemeinderat lehnte das Gesetz des Konsumvereins um Befreiung von der Zinssteuer während der Kriegsjahre 1914 und 1915 mit 11 gegen 4 Stimmen ab. — Angehörigen von Kriegsteilnehmern, die ein Barvermögen von 4000 Mark und mehr besitzen, erhalten fortan, sofern sie kinderlos sind, keine Unterstützung mehr von der Gemeinde. Bei Familien mit Kindern tritt die Bestimmung in Kraft, wenn ein Barvermögen von mindestens 6000 Mark vorhanden ist. — Die letzte Gemeinderatssitzung dauerte von 7 Uhr abends bis 2 Uhr nachts.

★ **Hanau, 3. Januar.** Der 12-jährige Schüler Georg Singel geriet bei dem Versuche, einen rasch fahrenden Wagen zu besteigen, unter die Räder. Er wurde überfahren und augenblicklich getötet.

★ **Von der Bergstraße, 3. Januar.** Wenn das milde frühlingsmäßige Wetter noch einige Tage anhält, dann wird sich die Bergstraße in prangendem Blütenmumien zeigen. Frühlingsblumen gibt's schon an den sonnigen Hängen strauchweise zu pflanzen; fast überall läuten Schneeglöckchen, grünen Primeln und duften Veilchen. Manche Sträucher überkleiden sich bereits mit dem ersten Grün. Und verschiedentlich schimmert schon der Mandelbaum in weißem Gewande. Seit langem erinnert man sich nicht eines solch grünen Neujahresfestes. Wenn nur kein Reif auf die junge Pracht fällt. . . .

★ **Aus dem Vogelsberg, 2. Januar.** Ein seltenes Bild wurde in den gräflich Solms-Laubach'schen Wäldungen bei Gonterskirchen erlegt. Der Forstwart Melchior schoß eine Wildsau im Gewicht von etwa 180 Pfund.

Aus aller Welt.

+ **Ein deutscher Dampfer ist am Sonnabend abend bei Ranwit gestrandet.** Ein Zolidampfer konnte die Verbindung mit dem gestrandeten Schiffe, das wahrscheinlich Kohlen für Gothenburg geladen hatte, nicht erreichen. Ein Rettungsdampfer ist an der Unfallstelle eingetroffen.

Rudolf Eucken, der bekannte Jenaer Philosoph, der seit mehr denn 40 Jahren an der thüringischen Universität lehrte, bezieht am 5. d. M. seinen 70. Geburtstag.

+ **Agitation für Ausstände in amerikanischen Munitionsfabriken.** Francis Monnet, Jacob Taylor und David Lamar, die beschuldigt sind, für Ausstände in Munitionsfabriken agitiert zu haben, stellten sich dem Richter freiwillig und wurden gegen eine Bürgschaft von 20.000 \$ auf freiem Fuß belassen. Man erwartet, daß baldige Haftbefehle gegen weitere vier Personen, die zum Labor National Peace Council Beziehungen unterhielten, erlassen werden sollen.

+ **Die Arbeiterfrage in England.** Der Mitarbeiter für Arbeiterfragen des „Daily Telegraph“ schreibt in einem Rückblick über das Jahr 1915, die Durchschnittslöhne seien heute allgemein höher und der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit geringer als in irgendeiner früheren Periode. Dies sei hauptsächlich zwei Ursachen zuzuschreiben: erstens der großen Zahl von Arbeitern, die sich anwerben ließen, und zweitens dem riesigen Bedarf an Munition, Kanonen, Gewehren, Geschossen usw. Die Löhne seien schätzungsweise um 24 Millionen Mark wöchentlich gestiegen. Es gebe Arbeit für jeden, der arbeiten wolle, und für die Un-
gelernten Gelegenheit, sich ausbilden zu lassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein uralter Prozeß endlich entschieden. Die Stadt Szeged hatte gegen die markgräfliche Familie Balthazini im Jahre 1688 einen Prozeß wegen eines 38 Joch großen Grundbesitzes in der Gemeinde Tape eingeleitet. Jetzt, nach beinahe 228 Jahren, wurde, dem „Horn“ zufolge, der Prozeß in aller-
letzt Instanz entschieden. Die Stadt Szeged hat den Prozeß verloren. — Glücklicherweise, wer die Prozeßkosten nicht zu bezahlen hat. Für ihren Betrag könnte man sich gewiß ein Mehrfaches des Strohobolles leisten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meint, daß die Ententemächte ihre völlige Mißachtung der Rechte der Griechen nicht stärker hätten zum Ausdruck bringen können, als durch die ungeheuerliche Maßnahme, daß Tausende neutraler Staatsangehöriger auf dem Boden einer neutralen Macht, die ihre Neutralität strikt bewahrt, von militärischen Eindringlingen festgenommen wurden. Es könne sich nur um einen Akt beachteter Herausforderung gegen die vier Mittelmächte handeln.

Berlin, 4. Januar. Wie Magrini dem „Secolo“ meldet, ersuchte die Gemahlin des deutschen Konsuls Walter, die zur Zeit der Verhaftung des Konsuls in Monastir weilte, den französischen General Serrail, das Schicksal ihres Gatten teilen zu dürfen. Ihr Wunsch wurde erfüllt.

Berlin, 4. Januar. Der „Vossischen Zeitung“ zufolge berichtet der „Corriere della Sera“ aus Athen, die griechische Regierung habe noch keine Antwort der Viererhandelsmächte auf ihren Protest wegen der Verhaftung der Konsuln erhalten. Sie wurde bloß dahin beschieden, daß man erst auf die erwarteten Erklärungen des Generals Serrail warte, die bald eintreffen müßten. Auch der amerikanische Konsul, unter dessen Schutz die österreichischen, bulgarischen, türkischen und deutschen Untertanen sich gestellt, habe vergebens darum ersucht, das Konsulatsgebäude freizugeben.

Berlin, 4. Januar. Die „Germania“ sagt: Daß wir im neuen Jahr mit unseren Feinden fertig werden, das lebt nicht nur wie Hoffnung in unserer Brust, sondern als feste Zuversicht. Eine Hoffnung aber dürfen wir nicht hegen, daß unsere Gegner in dem neuen Zeitalter wählereifer als bisher in den Mitteln sein werden, mit denen sie uns bekämpfen. England spielt allerdings ein gewagtes Spiel, indem es sich gegenüber den Neutralen als Beschützer der Neutralen hinstellt und vor aller Welt die Rechte der Neutralen in der größten Weise verlegt.

Das Kriegsbild.

Novelle von C. Saar.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit ist so ernst, wie sie groß ist; so operierend wie operativ, so germalend wie erhebend. Eine heilige, herbe Wahrheit, zu der sich auch die Malerin Marie Brud bekannte. Eine unter den Millionen, die den gewaltigen, erschütternden, himmelanziehenden Krieg an Seele und Leib spürten.

Die Seele jubelte in stolzer Freude über Deutschlands einmütige, flammende Vaterlandsliebe, sein ehrfürchtiges Vertrauen zu dem edelsten, kraftvollsten Herrscher, der je ein Volk mit herzerfreuender Treue regierte, seine nimmer zweifelnde Zuversicht in die wehrhafte Tapferkeit, die hohe Moral eines Heeres, das seinesgleichen nicht so bald auf diesem Erdrund findet.

Und sie zitterte in hellem Mitgefühl angesichts der blutigen Sier der Kriegsurie, der zerfleischenden Wunden und Leiden, die die Erbarmungslose dem Volke schlägt, unterschiedlos mit grausamer Hand greifend nach Jung und Alt, Reich und Arm, Gut und Böse.

Der Leib aber spürte die herbstliche Wahrheit in anderer Art. Das war die niederdrückende, zerdrückende. Die lag verzagt zu Boden in leidvollen Entbehrungen und wachte nichts von heroischer Begeisterung.

Denn Hunger tut weh. Und keine Lebensflamme brennt in hellem, stetigem Feuer an Gottes Altar, wird ihr die unerlässliche Nahrung entzogen.

Wo die Kriegeslast loht, stehen die Mägen. Nur in der weiten Sicherheit friedlicher Gefilde gedeihen die Jartbeseiten. Nur von dorthin strömen der Menschheit ihre schönsten Kulturgaben zu, die auserwählte Vermittler ihr überbringen.

Maria war solch eine Erwählte. Sie hatte den Ruf der Muse empfangen und wußte zugleich, damit war sie auch eine Leidgeweihte. Ihr äußerer Lebensgang zum wenigsten, die Laufbahn der mittellosen Künstlerin, würde ein steiniger Dornenweg sein.

Dennoch, niemals verließ sie der Glaube an ihre Berufung. Auf seinen starken Flügeln trug er sie über Fährnisse und Unleuten. Wie verlor sie das Ziel aus den Augen. Mit dem festen Willen, zu siegen, wurde sie eine seltsame Ueberwinderin aller Beschwerden und erzwang sich durch eigene Kraft manch schönen Erfolg.

Sie lebte ihrer Kunst und lebte durch sie. Das gelang, solange der Engel des Friedens neben des Kaisers Thron stand, von hier aus seine Schwingen weit hin über Deutschlands Gauen breitete.

Reid, Haß, Mißgunst feindsüchtiger Widersacher verschreckten ihn. Trauernd sah der milde und weise Herrscher den gegenwärtigen Engel ziehen, notgedrungen griff seine Friedenshand zum Schwert. In Waffen stehend, scharte sich das Volk um seinen Kaiser. Jedweder wußte, jetzt ging's um Sein oder Nichtsein. Es galt die höchsten Güter zu schützen: Deutschlands Ehre und Deutschlands hohe Kultur. Mit Gott für Kaiser und Reich!

Und der große, heilige Krieg hub an. Und ward gegliedert in Schloß und Hütte. Überall, wo nur ein deutsches Herz in starker Treue schlug und taglos opferte.

Sein wuchtiger Schritt ging auch durch Maria Bruds Künstlerwerkstätte. Bald danach pochte die finstere Sorge an ihre Tür. Erzwang sich den Eingang. Die dräuende Not folgte ihr auf dem Fuße. Sie nisteten sich ein. Jagten alle Schaffensfreudigkeit der ehemals so arbeitsfrohen Künstlerin hinaus.

Wer hätte Sinn und Kauflust in erster Zeit für Werke der Kunst? Wenn Waffen klirren, müssen jene zarteren Stimmen schweigen, die dem Wert des Schönen das Wort reden und auf Gebiete weisen, die der ehernen Kriegsgewaltlosigkeit himmelfern liegen.

Zudem, das Bildermalen kostet Geld. Viel Geld. Und ist nur zu oft selbst in friedlichen Zeiten eine unsichere Kapitalanlage. Da sich jetzt überhaupt keine Abnehmer dafür fanden und auch der Malunterricht brach lag — die wenigen sich nur vereinzelt meldenden Schüler — blieben schließlich gänzlich aus — so sah sich Maria dem graulichen Nichts gegenüber. Denn Ersparnisse zurückzulegen, war ihr seither bei allem Fleiß nicht möglich gewesen. Dazu waren Lebensunterhalt wie Kunststudium zu kostspielig, und stand hierzu die Verwertung in keinem besonders günstigen Verhältnis, da Maria Brud zu den wenigen geluchten Modemalerinnen nicht gehörte.

Aber der Herrgott verläßt keinen ehrlichen, fleißigen Deutschen. Auch diese tröstliche Wahrheit sollte Maria jetzt erfahren.

In einer Stunde bitterster Bedrängnis fiel heller Anabenschein in ihre verzagte Seele.

An einem winterlichen Sturmtage, der eilige Schneeböden durch die Großstadt jagte, war's, als seltener Besuch in Marias Atelier erschien. Das hatte während der Notzeit viel von seiner traumhaft-sinnigen Gemüthlichkeit verloren, denn manches hübsche Möbel, manches erlebte Stierbild mußte zum Althändler wandern, um mit dem spärlichen Erlös die trübselige Not abzuwehren.

Im Ofen glomm ein winziges Feuerchen; viel zu schwach, den ziemlich großen und im Dachgeschoß befindlichen Raum mit den breiten Fenstern und der Oberlichtvergassung genügend zu erwärmen.

Frostig, ermattet und entnervt, durch Entbehrungen sowohl wie durch die aufgezwungene Untätigkeit, fauerte die Künstlerin in möglichster Nähe des mangelhaften Wärmependers. In dieser erstarrten Dede und Verlassenheit fand sie der Versuch. Eine Kollegin, die Maria seit längerem nicht gesehen; war sie doch in ihrer verzweifelter Bestimmung nahezu menschenleer geworden, hatte allen Verkehr abgebrochen, daß nur kein Bild in ihre gegenwärtige Armlosigkeit fiel.

Eine nette Temperatur hier, Maria, sagte Hilde Steinbach erschauernd. Na, ich dachte mir's ungefähr. Ging mir bis vor kurzem kaum anders wie Ihnen in dieser bösen, herrlichen Zeit. Aber wir, die in Friedenszeiten manche Seele erfreuen, erheben durften, wir sollen nicht hungernd und frierend vergehen, nun Kriegsanfaren den Ruf der Künste ertönen, und niemand Sinn oder Muße findet für seines Hauses Schmutz.

Wie denn, haben Sie einen vergabenen Schatz entdeckt? lächelte Maria matt.

O nein, nichts von solchen Heimlichkeiten. Ich denke hier an die Segnungen der öffentlichen und privaten Kriegshilfe, jene großartig organisierte Fürsorge zum Wohle aller Beraubten und Darbenden. Ein Wohlthun, das in hochsinniger Weise auch jene sozialen Wunden zu lindern strebt, an denen die vielen unerschuldet durch den Krieg in Bedrängnis Gerathenen oft so schmerzhaft leiden müssen. Diese wundervolle Hilfsbereitschaft edler, großherziger Menschen, die nicht allein beträchtliche Mittel spenden, sondern, was ich noch höher einschätze, opferwillig ihre persönliche Kraft in den Dienst nationaler Menschenliebe stellen, wird auch Ihnen geboten, Maria. Sie müssen sie nur zu finden suchen

und sich nicht weidwund verziehen. Ich selber genieße sie dankbaren Herzens und darf sie unbesorgt nehmen, denn sie ist kein drückendes Almosen. Ist eben Kriegshilfe, wie es so schön und treffend genannt wird. Will leistungsfähigen, arbeitswilligen Menschen durch kritische Notlage verhelfen, um ihre gesunde Kraft dem Volke zu erhalten.

Gäbe man mir doch Arbeit, murmelte Maria gedrückt. Das ist alles, was ich brauche.

Nichts Unmögliches verlangen, Liebe, versetzte die andere streng. Vom Dornenstrauch muß man nicht Zugfrüchte pflücken wollen. Was man indes bietet in vielfältigen Möglichkeiten, das ist Erhaltung von Körper und Seelenkräften, die wiederum in kommenden Friedenszeiten der fortschreitenden Volksbildung zugute kommen sollen. Sind doch gerade wir Deutsche, die man mit wissender, angestrebter Ungerechtigkeit Barbaren schilt, die höchstentwickelten Kulturträger der Welt. Eine Wahrheit, die niemand ernstlich bestreiten kann, ebensowenig wie unsere wahrhafte Siegestraft. Nun kommen Sie mit mir, Maria, fort aus dieser erbarmungslosen Dede. Ich führe Sie zu sprudelnden Heilquellen. Mit unerhöplicher Güte spenden sie uns invalide gewordenen Lebensstreikern die nervenslächende Kraft des Durchhaltens.

Da zog ein lautes Leuchten der Hoffnung über Marias leibblasse Züge. Hilde, Sie bringen Trost in reicher Stunde. Ja, ich will mit Ihnen gehen, jenen guten, reichen Menschen meine unerschöpfte Not gestehen. Brauche ich ihrer nicht zu schämen. Arbeitete ja immer mit voller Seele und ganzer Kraft. Und habe das sichere Gefühl: wer mit seinem Pfund wucherte nach Gottes Willen, der soll nicht untergehen. Der darf sich auch mal die leere Hand füllen lassen, wenn er zeitweilig durch Dornen und Kesseln wandern muß, die sein Brot für ihn tragen. Und müssen meine Pinselfür eine Weile ruhen, so will ich drum nicht müßig stehen. Will um irgendwelche Kriegsarbeit bitten. Daran ist jetzt wohl immer Bedarf.

Traglos, nickte die andere. Ich bin auch dabei. Man wird schon Verwendung haben für unsere rüstige Kraft. Vorwärts denn, Maria! Kriegsfreiwillige vor.

Aus dem Reich.

+ Ein Erinnerungstag für Deutsch-Ostafrika. Am 1. Januar 1915 sind fünfundsiebzig Jahre verstrichen, seit das Reich in dem zur Zeit beherrschten Deutsch-Ostafrika auf Grund der mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und dem Sultan von Zanzibar abgeschlossenen Verträge die Verwaltung übernommen hat. Aus Anlaß dieses Gedenktages hat der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf an den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee nachfolgende Rundgebung gerichtet:

Anlaßlich des fünfundsiebzigjährigen Gedenktages der Uebernahme der Verwaltung Deutsch-Ostafrikas durch das Deutsche Reich gereicht es mir zur besonderen Freude und Genugung, festzustellen, daß es sowohl durch das tapfer Verhalten der Schutztruppe und der zur ihrer Vertiefung eingesetzten europäischen Wehrpflichtigen unter der hervorragenden Führung ihres Kommandeurs, des Obersten von Lettow-Borbeck, als auch durch die von Eurer Exzellenz getroffenen organisatorischen Maßnahmen gelungen ist, das Schutzgebiet nicht nur gegen die zahlreichen Angriffe weit überlegener feindlicher Kräfte erfolgreich zu verteidigen, sondern auch durch entschlossenes Vorgehen den Gegner an vielen Stellen in seinen eigenen Gebieten anzugreifen und ihm empfindliche Verluste zuzufügen.

Eurer Exzellenz und dem Kommandeur sowie den Angehörigen der Schutztruppe, den Beamten, einschließlich denen der Postverwaltung, und allen, die ihre Dienste in die Verteidigung des Schutzgebietes gestellt haben, meine höchste Anerkennung auszusprechen, ist mir am heutigen Tage ein tief empfundenes Bedürfnis.

Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der Ehre gebliebenen Helden und den ihren Wunden erliegenden tapferen Streikern ein getreues Gedenken zu bewahren, wird stets eine Ehrenpflicht der Kolonialverwaltung sein, wie sie auch diejenigen nicht vergessen wird, die in Erfüllung ihres hohen Berufes Schädigungen an ihrer Gesundheit erlitten haben.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es der Umsicht Eurer Exzellenz und der Tapferkeit der Streiter des Schutzgebietes gelingen wird, bis zum siegreichen Ende des Krieges durchzuhalten, dem wir hier mit unerschütterlicher Zuversicht entgegen sehen. (W. L. B.)

+ Zum Untergang des Transportdampfers „Re Umberto“. Eine Korrespondenz der Turiner „Stampa“ aus Neapel enthält die Schilderung eines soeben zurückgekehrten überlebenden Offiziers über den Untergang des italienischen Truppentransportdampfers „Umberto“. Das Schiff sei kurz nach 10 Uhr nachts auf eine Mine gestoßen, wobei eine entsetzliche Explosion erfolgt sei. Der Torpedojäger „Intrepido“ habe zu Hilfe kommen wollen, sei aber ebenfalls auf eine Mine gelaufen. Aus den Aussagen des Offiziers geht hervor, daß ein ganzes Regiment auf dem „Umberto“ eingeschifft war.

Marktbericht.

Frankfurt, 3. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual.	Mk. 76—78	
	2. „	70—75	
Bullen	1. „	70—75	
	2. „	65—69	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual.	Mk. 64—70	
	2. „	60—65	
Kälber	1. „	—	
	2. „	76—82	
Schammel	1. „	74	
	2. „	—	

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.	
Weizen Mk. 27.00	Roggen Mk. 23.00
Gerste 30.00*)	Safer 30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktendörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die geleglich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Versteuerten Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung

betr. Anmeldung der Militärfähigen zur Rekrutierungsstammrolle.

Die Militärfähigen der Geburtsjahre 1896, 1897 und 1894, welche in dieser Stadt ihren Aufenthalt haben und bei den letzten Musterungen zurückgestellt wurden, werden hierdurch aufgefordert, sich vom 3. bis 15. Januar 1916 auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Diesem, welche bereits eine Entscheidung erhalten haben, auf Grund deren sie demnächst zum Militärdienst eingezogen werden (z. B. Infanterie, Pionier, Artillerie, Selbstartillerie, garmittelsverwendungsfähig oder arbeitsverwendungsfähig), kommen nicht in Betracht.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß nur die in 1896, 1897 und 1894 geborenen zurückgestellten Militärfähigen sich anmelden haben.

Die Meldeanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Die auswärtigen Geborenen haben ihren Geburtschein und nötigenfalls die Militärpapiere vorzulegen.

Herborn, den 31. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wegen Inventuraufnahme bleibt das Geschäft

am 5. und 6. d. Mts. geschlossen.

Ernst Becker & Co.
Herborn.

Selbständiger, tüchtiger, zuverlässiger

Farbmüller

(hoher Lohn, dauernde Stellung), kann sofort eintreten bei
Schönbad, Amdorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke
Schönbad (Dietrich).

Die Inhaber der Firma Ernst Becker & Co., welche in Herborn, Hauptstraße Nr. 113, ein Manufakturwarengeschäft betrieben, sind verstorben. Als gerichtsfällig bestellter Vormund über die hinterbliebenen minderjährigen Kinder fordere ich alle diejenigen auf, welche an den Nachlaß noch Forderungen oder Zahlungen zu leisten haben, diese umgehend bei mir zur Anmeldung bezw. Begleichung zu bringen.

Herborn, den 29. Dezember 1915.

Carl Rompf,

Rechts- und Inkasso-Büro.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

In einzeln wie auch zum Wiederverkauf in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der
Buchdruckerei Anding Herborn.

Schützt
die Feldgrauen
durch die seit
25 Jahren bestehenden
Kaiser-Brust-
Caramellen
milden 3 Tannen
Millionen gebraucht
für jeden
Husten

Heiserkeit, Verschleim-
ung, Katarrh,
Schmerzenden Hals,
Heiserkeit, sowie als
Vorbereitung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem **Krieger,**
not brgl. An-
stöße von Keulen
u. dergleichen vor-
bringen den sicheren Erfolg
Baker 25 Bg. Preis 50 Bg.
Kriegspfad 15 Bg. kein Porto
zu haben in Apotheken
sowie bei:
O. V. Hoffmann in Herborn
Carl Mährlein in Herborn
Ernst Fleiter Nachf.
in Dillenburg

Rechtsauskünfte
schriftlich Mk. 1.—
Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.
Leinöl roh und
gekocht
Terpentinöl rein
jede Menge gegen Kasse zu
kaufen gesucht. Offerte an
C. Malomeis, Wiesbaden
Farbengroßhandlung.

Suchen Sie
eine Stelle oder haben Sie
eine Stelle zu belegen, ein
Grundstück zu verpachten
oder zu verkaufen, Waren
aller Art zu verkaufen
oder irgend sonstige Ange-
legenheiten zu veröffentlichen
so werden Sie finden
daß eine diesbezügliche
Anzeige in unserem Blatt
vom besten Erfolg be-
gleitet ist.